

Stiftung Zentrum
für Türkeistudien und
Integrationsforschung

Türkiye ve Uyum
Araştırmaları
Merkezi Vakfı

Institut an der
Universität Duisburg-Essen



Migrationsbezogene Konflikte in NRW

im türkisch-kurdischen Kontext



EINE HANDREICHUNG FÜR SCHULEN

Gefördert durch:

Ministerium für Kinder, Familie,
Flüchtlinge und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen





Migrationsbezogene Konflikte in NRW im türkisch-kurdischen Kontext

Als Abbild gesamtgesellschaftlicher Verhältnisse äußern sich soziale Konflikte auch im Schulalltag. Unter Umständen kann dieser auch besonders konfliktanfällig sein, gerade vor dem Hintergrund in der Adoleszenz stattfindender Identitätsbildung und damit verbundener Selbstversicherungs- und Abgrenzungsprozesse.

In der Folge von Einwanderung entstehen in Gesellschaft und Schulalltag neue Konfliktlinien, die ein besonderes Verunsicherungspotenzial bergen. Die Wurzeln der Konfliktlinien liegen oft außerhalb Deutschlands und sind daher für Lehrkräfte und einheimische Schülerinnen und Schüler nicht ohne Weiteres verständlich. Maßnahmen zur Konfliktlösung werden dann mitunter (und fälschlicherweise) als außerhalb der Möglichkeiten deutscher Gesellschaft und Politik betrachtet.

Zudem können Entwicklungen außerhalb Deutschlands latente Konflikte aktivieren. Das Verhältnis von Türkinnen und Türken zu Kurdinnen und Kurden ist hier prototypisch und gab schon zu Beginn der 1990er Jahre mit massiven Auseinandersetzungen Anlass zur Sorge um den Zusammenhalt der deutschen Einwanderungsgesellschaft. In den vergangenen Jahren und nochmals verstärkt mit dem Einstieg der Türkei in den Syrien-Krieg zeigen sich auch im Schulalltag wieder beträchtliche Spannungen zwischen Schülerinnen und Schülern mit türkischer und kurdischer Identität, die mitunter Reaktionen der Lehrkräfte erfordern. Die vorliegende Handreichung ist als Unterstützung für Lehrkräfte und OGS-Mitarbeitende gedacht, Konflikte im Schulalltag einzuordnen und mögliche Handlungsfelder zu identifizieren. Sie gibt einen Überblick über den Konflikt in der Türkei sowie seine Ausstrahlung auf Deutschland, thematisiert aber auch, inwiefern in Einwanderungsgesellschaften zukünftig die Auseinandersetzung mit „Herkunftslandkonflikten“ unvermeidbar sein wird.

EINE HANDREICHUNG FÜR SCHULEN



1. „Kurdenproblematik“ in der Türkei und Auswirkungen auf Deutschland



KURDISCHE BEVÖLKERUNG IM OSMANISCHEN REICH

Kurdinnen und Kurden leben, neben ihrem Hauptsiedlungsraum Türkei, in den heutigen Territorien des Irans, Iraks und Syriens. Sie gelten mit einer Bevölkerungszahl von über 30 Mio. als das weltweit größte Volk ohne eigenen Staat.^[1] Die Schätzung der Größenordnung der kurdischstämmigen Bevölkerung in der Türkei ist bereits ein Politikum, mit dem etwa Gebietsansprüche oder Autonomieforderungen gerechtfertigt oder bestritten werden. Offizielle Zahlen existieren nicht. Eine jüngere, auf Umfragen basierende Untersuchung taxiert die kurdischstämmige Bevölkerung in den Grenzen der Türkei auf 13 Mio. unter den insgesamt 80 Mio. Einwohnerinnen und Einwohnern des Landes.^[2]

Für die moderne Türkei ist der Umgang mit der großen kurdischen Minderheit seit jeher eine zentrale politische Herausforderung. Vorläufer heute virulenter Probleme und Konflikte bestanden dabei bereits bei der Gründung der türkischen Republik, teilweise schon in den letzten Dekaden des Osmanischen Reiches.

Die multiethnische, multilinguale und multireligiöse Zusammensetzung der Bevölkerung war einst integraler Bestandteil eines expandierenden Osmanischen Reiches. Die „Tanzimat-Reformen“ (1839–1876), die das Reich schrittweise zu einer konstitutionellen und zentralistischen Monarchie umbauten und in der Folge auch

Elemente eines modernen Konzepts der Staatsbürgerschaft einführten, bedeuteten für die zuvor autonomen kurdischen Stämme die Unterwerfung unter die Steuerpflicht und den Militärdienst. Dies führte bereits damals zu Aufständen der kurdischen Bevölkerung.^[3] Dessen ungeachtet blieb die „Einheit der Muslime“ noch bis zum 1. Weltkrieg das verbindende Element des Reiches.

Mit der Niederlage des Osmanischen Reiches im 1. Weltkrieg erfolgte gemäß dem Sykes-Picot-Geheimabkommen von 1916 die Aufteilung der Einflusszonen im Nahen Osten zwischen den beiden späteren Siegermächten England und Frankreich. Im Bereich der heutigen Türkei sollten gemäß dem Vertrag von Sèvres zunächst ein türkischer „Rumpfstaat“ mit Gebietsabtretungen weit in die anatolische Halbinsel hinein und im Osten u.a. ein kurdisches Gebiet mit der Option auf staatliche Unabhängigkeit entstehen.^[4] Da der Vertrag von Sèvres seitens des Osmanischen Reiches aber nie ratifiziert wurde, ergab sich hieraus keine wirkliche Perspektive für kurdische Autonomiebestrebungen. Im Bereich der Staatsgebiete des heutigen Syriens und des Iraks wurden auf dem Territorium des untergegangenen Osmanischen Reiches nach Kriegsende französische bzw. britische Mandatsgebiete mit ebenfalls kurdischen Bevölkerungsanteilen eingerichtet.

1 Vgl. Seufert/Kubaseck 2006, S. 146. Für die vier Staaten gehen die Autoren von 29 Mio. Kurdinnen und Kurden aus, mit Diaspora-Communities sowie der kurdischen Bevölkerung im Kaukasusraum von 40 Mio.

2 Vgl. Konda 2010, S. 9. Angesichts der höheren kurdischen Geburtenraten dürfte der kurdische Bevölkerungsanteil inzwischen aber höher liegen.

3 Doğan 2005, S. 36-37.

4 Seufert 2015, S. 77; Alkan 2014; Banken 2014, S. 373.



⬆ Die kurdische Bevölkerung siedelt bis heute in verschiedenen Staaten des Nahen Ostens



KURDISCHE BEVÖLKERUNG IN DEN GRÜNDUNGSJAHREN DER TÜRKISCHEN REPUBLIK

1919 begann, angeführt von Mustafa Kemal Atatürk, der türkische Unabhängigkeitskrieg. Atatürk setzte dabei zunächst auf einen muslimisch konnotierten Patriotismus, der kurdische und türkische Bevölkerung gleichermaßen einschließen sollte. Die erste Verfassung der Türkei von 1921 reflektiert in Artikel 3 noch diese Haltung, weil dort noch nicht vom türkischen Volk, sondern von Türkei, „Türkiye“, gesprochen wird, um türkische und kurdische Bevölkerungsteile und andere Ethnien mit zu berücksichtigen.⁵ Der Unabhängigkeitskrieg endete 1923 mit dem Lausanner Vertrag und mit der Gründung der Republik Türkei als Nationalstaat europäischer Prägung in ihren heutigen Grenzen. Verlierer dieser Entwicklung waren nicht nur das osmanische Herrschaftsgeschlecht, der religiöse Klerus und traditionell-religiöse Bevölkerungskreise, sondern auch die kurdische Bevölkerung. Mit dem im Staatsgründungs-

prozess immer stärker werdenden nationalistischen Element ging das Bewusstsein für ein multiethnisches Gemeinwesen verloren. Dabei ist dieser Vorgang kein singulärer, sondern er hat in ähnlicher Form auch im Rahmen der Nationalstaatenbildung in Europa stattgefunden. Es ist davon auszugehen, dass insbesondere die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts neue Konflikte um Anerkennung und Teilhabe in den Gesellschaften angestoßen und traditionelle Konflikte abgelöst hat (vgl. Lepsius 1973, S. 56-58). Dies hat in der Türkei so nicht stattgefunden. So blieben z.B. Feudalstrukturen erhalten, die die Integration der kurdischstämmigen Bevölkerung in den neuen Nationalstaat erschwerten. Allerdings sind auch die europäischen Staaten von ethnisch-kulturellen und religiösen Konflikten nicht verschont geblieben, die sich zum Teil bis heute äußern.

5 Vgl. Erdoğan 2012, S. 68-71.



FOLGEN DER REPUBLIKGRÜNDUNG FÜR DIE KURDISCHE BEVÖLKERUNG

In der neuen Republik war kein Platz mehr für ethnische und religiöse Vielfalt, soweit diese nicht ausdrücklich durch den Lausanner Vertrag gewährleistet war. Dieser garantierte nur den Nicht-Muslimen – in der Praxis der Türkei nur der verbliebenen griechischen, armenischen und jüdischen Bevölkerung – Minderheitenschutz.^[6] Zugleich fand die türkische Nationenbildung unter schwierigen Voraussetzungen statt. Die türkische Bevölkerung selbst verstand sich zunächst als Muslime und als Untertanen des Sultans. Insofern musste eine nationale Identität erst geschaffen werden.^[7] Dabei musste auch die Amtssprache Türkisch quasi neu erfunden und verbreitet werden. Für viele Angehörige der kurdischen Bevölkerung bedeuteten diese Normierungsversuche eine Verleugnung der eigenen Identität. Zu den neuen Normen gehörten auch neue Kleidungsvorschriften und die Durchsetzung des türkischsprachigen Gebetsrufs. Zudem wirkte das Verbot der religiösen Bildungseinrichtungen (Medresen), die zahlreich in den kurdischen Gebieten vorhanden waren, faktisch wie ein Verbot des Erlernens der kurdischen Sprache, die an den neu geschaffenen staatlichen Schulen nicht gelehrt wurde.^[8]

Kurdischer Widerstand formierte sich in der Folge insbesondere um die kurdischen Aghas und Scheichs, die ihre Privilegien im neuen laizistischen Staat gefährdet sahen. So wurde der erste große kurdische Aufstand von Scheich Said 1925 begonnen, um die „antimuslimische Regierung“ in Ankara zu stürzen und dem Modernisierungsdruck Einhalt

6 Akpınarlı/Scherzberg 2013, S. 75. Nichtmuslime wie Jesiden, Aramäer, Nestorianer und Chaldäer werden von der Türkei nicht als Minderheit anerkannt.

7 Vgl. Kramer/Reinkowski 2008, S. 121.

8 Özdemir 2006, S. 79.



zu gebieten.^[9] Der Aufstand wurde blutig niedergeschlagen. 1937 fand der letzte große Aufstand in der Provinz Tunceli, die zuvor noch kurdisch „Dêrsim“ geheißen hatte, statt. Dieser ging nicht von der sunnitisch-kurdischen Bevölkerungsgruppe, sondern von der Minderheit der alevitisch-kurdischen Bevölkerung aus^[10] und wurde ebenfalls von der türkischen Armee blutig unterdrückt. Dieses „Massaker von Dêrsim“ lebt bis heute insbesondere in der Erinnerung der alevitisch-kurdischen Bevölkerung weiter.



NACH 1945

Mit dem vorläufigen Ende der Herrschaft von Atatürks CHP bei den ersten freien Parlamentswahlen in der Türkei 1950 und der Regierungsübernahme durch Ministerpräsident Adnan Menderes von der Demokratischen Partei (DP) setzte eine innere Öffnung des Landes ein, die auch neue politische Partizipationsmöglichkeiten in den kurdischen Provinzen schuf. Zudem wurde eine liberalere Wirtschaftspolitik betrieben, die zu einer wirtschaftlichen Belebung und zu neuen Infrastrukturprojekten in den südöstlichen Provinzen führte. Mit dem Militärputsch von 1961 hielt indessen wieder eine betont nationalistische Agenda Einzug, die ethnisch-kulturelle Differenz als Gefährdung für die Einheit der Türkei verstand, womit sich auch die Kurdenproblematik wieder stellte.^[11]

9 Özdemir 2006, S. 80-82.

10 Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2010, S. 101.

11 Vgl. Yayman 2011, S. 13.



1978: GRÜNDUNG DER PKK

Unter Duldung und mit Unterstützung durch die Nachbarstaaten konnte sich in den türkischen Grenzregionen unter Abdullah Öcalan schließlich die PKK formieren (Kurdisch: Partiya Karkerên Kurdistanê), 1978 gegründet als „Arbeiterpartei Kurdistans“. Auf den Militärputsch in der Türkei 1980 folgte dann ein rasch eskalierender Konflikt. Durch menschenunwürdige Behandlung, Folter und Umerziehungskurse sollte den kurdischen Aktivisten entgegengetreten werden, wobei viele ihr Leben ließen, gefoltert und traumatisiert wurden. Das Gefängnis von Diyarbakır erlangte in dieser Zeit den Ruf einer Folteranstalt. Die Folter von Diyarbakır, das von den Putschisten verhängte Verbot der kurdischen Sprache und weitere Repressionen gegen die Zivilbevölkerung konnten als Legitimationsgrundlage für die PKK in ihrem Kampf gegen den

Staat dienen, in dem dieser aber zunächst zu obsiegen schien. Im Jahr 1999 wurde Abdullah Öcalan verhaftet, und bis zum späteren Ausbruch des Bürgerkriegs ging der PKK Syrien als Kommando-, Ausbildungs- und Rückzugszentrum verloren.

Insgesamt sind keine gesicherten Zahlen vorhanden, wie viele Menschen im Konflikt zwischen der türkischen Armee und der PKK ihr Leben gelassen haben. Schätzungen gehen von über 15.000 getöteten Angehörigen der türkischen Sicherheitskräfte und Zivilisten aus, ohne die Verluste der PKK, die noch weniger sicher zu beziffern sind, aber viel höher liegen dürften. Insgesamt wird von 1984 bis zur Gegenwart von etwa 35.000 bis 40.000 Opfern ausgegangen.





FRIEDENSPROZESS

2002 errang mit Recep Tayyip Erdoğan's AKP eine Systemoppositionspartei mit Wurzeln im politischen Islam die absolute Mehrheit im türkischen Parlament. In der Folge trat zur nationalistischen Orientierung das Prinzip der muslimischen Einheit und Geschwisterlichkeit (Umma-Prinzip) hinzu, was mehr Spielraum auch für die Akzeptanz einer kurdischen Identität schaffte, in Kombination mit einer damals vehement verfolgten Strategie der Annäherung an die EU und einschließlich der hierfür erforderlichen Achtung von Menschen- und Minderheitenrechten.^[12] In den ersten Jahren der AKP-Regierung wurden entsprechend kurdischsprachiger Rundfunk, Kurdischunterricht in Privatschulen, kurdische Vornamen und Parteienwerbung in nicht türkischer Sprache zugelassen. Auch wurden die Hürden für Parteienverbote erhöht, wovon allerdings nicht nur kurdische Parteien, sondern damals auch die AKP profitierten.

Die hiermit eingeleitete gesellschaftliche Befriedung mündete 2012 in Verhandlungen zwischen dem türkischen Geheimdienst und dem lebenslänglich inhaftierten Abdullah Öcalan, der schließlich einer Lösung der Kurdenproblematik unter der Maßgabe von mehr Selbstverwaltung, kulturellen Rechten und einer demokratischeren und pluralistischeren Verfassung innerhalb der Grenzen der Türkei zustimmte. 2013 wurde anlässlich der Feierlichkeiten zum kurdischen Neujahrsfest (Newroz) in Diyarbakir ein entsprechendes Schreiben Öcalans verlesen. Die Regierung führte ab diesem Zeitpunkt öffentlich proklamierte Friedensgespräche mit der PKK, nutzte die prokurdische BDP, Vorgängerpartei der heutigen HDP, als Mittlerin und berief eine Kommission ein, die das Land bereiste und Vor-Ort-Versammlungen durchführte, um für den Friedensprozess zu werben und auch Vorschläge für die zukünftige Gestaltung des Zusammenlebens aufzunehmen.

12 Vgl. Yayman 2011, S. 18.





SYRISCHER BÜRGERKRIEG UND NEUE KONFRONTATION

Der Friedensprozess hätte zum Ergebnis haben sollen, dass die PKK sich von türkischem Staatsgebiet zurückzieht und die Regierung im Gegenzug demokratische Reformen einleitet. Beides ist nicht durchgreifend geschehen. Misstrauen blieb und wurde schließlich durch innen- und außenpolitische Entwicklungen weiter genährt. So eröffnete sich im Zuge des Bürgerkriegs in Syrien für die PKK eine historische Chance, quasi-staatliche Strukturen entlang der türkischen Grenze in Nordsyrien zu schaffen. Der Überfall des IS auf die kurdische Stadt Kobane in Nordsyrien und die diesbezügliche Gleichgültigkeit der türkischen Regierung in 2015 führten zu Massenprotesten in den kurdisch besiedelten Provinzen der Türkei. Die Befreiung

der Stadt mit Hilfe der kurdischen Peschmerga^[13] löste eine kurdisch-nationalistische Welle aus, die auch zu einem überaus erfolgreichen Abschneiden der HDP bei der türkischen Parlamentswahl im Juni 2015 beitrug.

Die PKK-Schwesterorganisation „Partei der Demokratischen Union“ (PYD) und ihre Miliz, die YPG, agieren in Syrien als Bodentruppen des Westens, allen voran der USA, im Kampf gegen den IS. So konnten sie weite Gebiete erobern, auch über den Siedlungsraum der kurdischen Bevölkerung hinaus, und die auch symbolträchtige Vorstufe der Eigenstaatlichkeit in „Rojava“ („Westkurdistan“) realisieren.^[14]

13 Mit Genehmigung der Türkei gelangten diese über türkisches Staatsgebiet in die Kampfzone, um die kurdischen YPG-Kräfte zu unterstützen. Parallel nahm die Türkei zehntausende kurdische Flüchtlinge aus der Region auf.

14 Bundesamt für Verfassungsschutz.

<https://www.verfassungsschutz.de/de/aktuelles/schlaglicht/schlaglicht-2018-01-reaktionen-der-pkk-auf-die-tuerkische-militaeroffensive-in-afrin-syrien> (19.07.2018).

Damit hatten sich die Machtverhältnisse maßgeblich verschoben und der Friedensprozess erlahmte. Sein Ende fand er schließlich im Juni 2015 mit der Hinrichtung zweier türkischer Polizisten, die seitens der Regierung der PKK zugeschrieben wurde. Allerdings fügte sich diese Entwicklung auch in eine zunehmend repressive und konfrontative Politik Erdoğan's im Vorfeld der Präsidentschaftswahlen 2014 ein, der mit dem Ziel des Machterhalts immer stärker auf Polarisierung und gesellschaftliche Spaltung setzte.

Mit dem Ende des Friedensprozesses kam es zu wochenlang andauernden Gefechten in kurdischen Städten. Die PKK hatte während der Verhandlungen Waffen in den Städten gehortet und Gräben und Tunnel eingerichtet. Erdoğan entschied, sich in der Logik seines neuen nationalistischen Kurses, für eine kompromisslose Bekämpfung der PKK-Einheiten. Bei erbitterten Häuserkämpfen starben Zivilisten und massenweise mussten Menschen aus den umkämpften Städten fliehen. Einen Volksaufstand auszulösen gelang der PKK nicht, während die Regierung ihr Ziel, das staatliche Gewaltmonopol zu verteidigen, erreichen konnte – allerdings mit sehr harten Mitteln.

Die Perspektive für eine Lösung der Kurdenproblematik hat sich mithin massiv verschlechtert, zumal die Konflikte sich angesichts des syrischen Bürgerkriegs weiter internationalisiert haben.

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass es sich bei dieser Gemengelage nicht nur um einen ethnischen Konflikt oder um ein Terrorproblem der türkischen Gesellschaft handelt, sondern auch die äußerst ungleichgewichtigen sozioökonomischen Entwicklungen in der Türkei hineinspielen: So führt z.B. eine 2009 veröffentlichte empirische Studie^[15] recht eindrücklich die enormen Unterschiede innerhalb der Türkei vor Augen: Schaut man auf den Alphabetisierungsgrad und auf die Geburtenrate, wird deutlich, dass im Osten und Südosten der Türkei (Van und Şanlıurfa) gerade einmal rund zwei Drittel der Bevölkerung lesen und schreiben können,

15 Siehe El-Menouar/Fritz 2009.



diese Quote hingegen im Westen der Türkei (etwa in Istanbul und Izmir) weit über 90% beträgt. Während die Geburtenrate in den westlichen Metropolen kaum Unterschiede zu europäischen Städten aufweist, liegt sie im Osten zwischen 4,5 und 6 Kindern; der Osten der Türkei ist ökonomisch von den Entwicklungen im Westen und an der Ägäis abgehängt; dadurch werden aber auch Verelendungsprozesse über Generationen fortgesetzt, was zu Unmut und zu Gefühlen der Nicht-Zugehörigkeit führt und Rückzugstendenzen, u.a. in eine als „ethnisch kurdisch“ definierte Community, fördert.



REFLEXIONEN AUF DEUTSCHLAND

Kurdischstämmige sind einerseits über die „Gastarbeitermigration“ ab 1961, aber auch aufgrund von Flucht und Asyl nach Deutschland eingereist. Insbesondere ab Ende der 1980er und in den frühen 1990er Jahren suchten viele angesichts der Situation im Südosten der Türkei in Europa Asyl. In den letzten Jahren wuchs die kurdischstämmige Bevölkerung in Deutschland nochmals durch den Zuzug von Geflüchteten aus Syrien und dem Irak.

In Deutschland leben rund 2,8 Mio. Menschen mit Wurzeln in der Türkei.^[16] Es gibt keine gesicherten Angaben zur Anzahl der in Deutschland lebenden Kurdischstämmigen, weil sie die Staatsangehörigkeit ihrer Herkunftsländer oder die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Alle Zahlen, die im Raum stehen, sind grobe und häufig auch interessensgeleitete Schätzungen. Der Vorsitzende der kurdischen Gemeinde

in Deutschland, Ali Ertan Toprak, sprach 2018 von 1,2 Mio. Kurdischstämmigen im Land.^[17] Wer sich mit welcher Ausschließlichkeit als Kurde bekennt, ist dabei nicht gewiss. Sagen lässt sich aber wohl, dass die kurdischstämmige Bevölkerung zu den großen Gruppen mit Zuwanderungsgeschichte in Deutschland gehört.

Migration kann die ethnisch-kulturelle Identitätsfindung durch neue Entfaltungs- und Freiheitsräume unterstützen, gerade bei Menschen, die aus repressiven gesellschaftlichen Verhältnissen stammen, so wie die Menschen mit kurdischer Identität in Deutschland. Entsprechend hat sich in Deutschland eine differenzierte kurdische Organisationslandschaft entwickelt, neben den zahlreichen türkischen Organisationen in Deutschland. Sie alle fördern die kurdische Identität und setzen sich für kurdische Interessen ein.

16 Statistisches Bundesamt: Bevölkerung mit Migrationshintergrund - Ergebnisse des Mikrozensus. Fachserie 1 Reihe 2.2-2016.

17 <https://kurdische-gemeinde.de/newroz-rede-des-bundesvorsitzenden-der-kgd-ali-ertan-toprak> (20.07.2018); Navend e.V. beziffert die Zahl auf 700.000-800.000. http://www.navend.de/ueber_uns/start/ (25.07.2018).

Die PKK ist in Deutschland über ein Netzwerk konspirativer und strikt hierarchischer Funktionäre und Kader vertreten. Sie unterliegt seit 1993 einem Betätigungsverbot in Deutschland, was nicht bedeutet, dass sie nicht faktisch aktiv ist. Ihre Anhängerschaft beläuft sich hier nach Angaben des Bundesamtes für Verfassungsschutz auf rund 14.000 Personen (Stand: 31. Dezember 2016).^[18] Darüber hinaus sind auch Symbole der PKK in Deutschland verboten.^[19]

Maßnahmen gegen die PKK wurden in Deutschland insbesondere angesichts von Angriffen auf türkische Vereine und Geschäfte in Europa und Deutschland und der Besetzung des türkischen Generalkonsulats in München mit der Geiselnahme von Konsulatsangehörigen im Jahr 1993 ergriffen. Die Vorgänge ereigneten sich zeitgleich zu aufflammenden Kämpfen der PKK mit der türkischen Armee, bei denen in der Ortschaft Lice zahlreiche Menschen starben. Zuvor war bekannt geworden, dass die Türkei deutsche Panzer bei ihren Offensiven gegen die PKK einsetzt. Im Frühjahr 1994, anlässlich des kurdischen Neujahrsfestes, eskalierten Auseinandersetzungen mit der deutschen Polizei, wonach landesweit alle Newroz-Veranstaltungen verboten wurden. Es kam zu Autobahnblockaden, Selbstverbrennungen und zahlreichen Festnahmen.

Auch im Sommer 1995 folgten weitere gewalttätige Demonstrationen, Brandanschläge und Hungerstreiks. In Folge der Verhaftung von Abdullah Öcalan im Februar 1999 kam es ebenfalls zur zahlreichen Anschlägen in Deutschland, u.a. auch zu einem Versuch, gewaltsam in das israelische Generalkonsulat in Berlin einzudringen, wobei drei Menschen von Sicherheitskräften des Konsulats erschossen wurden. In diesen Jahren kam es aber selten zu direkten gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Türkisch- und Kurdischstämmigen in Deutschland. Die Anschläge der PKK bzw. ihr nahestehender Gruppierungen richteten sich vielmehr gegen türkische Einrichtungen.

Direkte Auseinandersetzungen finden in Deutschland zumeist statt, wenn türkische Nationalisten und (vermeintlich) PKK-nahe Demonstrierende aufeinander treffen, so wie im Spätsommer 2003 auf Demonstrationen anlässlich der Verschlechterung des Gesundheitszustands von Abdullah Öcalan. In den letzten Jahren bietet der Krieg in Syrien Anlässe für kurdische Demonstrationen, so im Herbst 2014 während der Belagerung von Kobane durch den IS. Nach dem gescheiterten Militärputsch in der Türkei im Juli 2016 fanden Demonstrationen von Erdoğan-Anhängerinnen und -Anhängern wie auch zum Teil kurdisch geprägte Gegendemonstrationen in Köln statt. Nach der Einnahme von Afrin in Nordsyrien durch türkische Truppen 2018 gab es ebenfalls Anschläge auf türkische Einrichtungen, aber auch türkisch-kurdische Ausschreitungen in einzelnen Städten.

Angesichts der großen kurdischen und türkischen Bevölkerung und einer dichten und differenzierten Selbstorganisationslandschaft wandern Konflikte vom ursprünglichen Konfliktterritorium also in den neuen Migrationsraum. Die Kurdenproblematik und mit ihr verbundene Konflikte in der Türkei werden in Deutschland nicht nur reproduziert und fortgeführt, sondern erfahren unter den Bedingungen der Migration auch Veränderungen.^[20] Kurdischstämmige in Deutschland können ihre kurdische Identität offen kultivieren und politische Interessen formulieren. Seitens der Türkischstämmigen kann dies, analog zur aufgeheizten Debatte in der Türkei, vorschnell mit Unterstützung oder Duldung der PKK gleichgesetzt werden. Umgekehrt werfen viele Menschen mit kurdischer Identität dem deutschen Staat vor, wie beim PKK-Verbot, als Erfüllungsgehilfe der Türkei zu fungieren.^[21] Dabei ist davon auszugehen, dass unter ihnen noch besonders ausgeprägte Sensibilitäten bestehen, aufgrund der im Vergleich zu Türkeistämmigen im Allgemeinen jüngeren Wanderungserfahrung angesichts des Zuzugs auch nach „Gastarbeiter“-Anwerbung und Familiennachzug, oft im Rahmen politischen Asyls.

18 Bundesamt für Verfassungsschutz (2015): Arbeiterpartei Kurdistans (PKK), S. 19. <https://www.verfassungsschutz.de/embed/broschuere-2015-07-arbeiterpartei-kurdistans-pkk.pdf> (19.07.2018).

19 Deutscher Bundestag, Drucksache 18/12025 vom 21.04.2017. <https://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/120/1812025.pdf> (19.07.2018).

20 Hanrath 2012, S. 7.

21 Hanrath 2012, S. 35.

SCHULISCHE HANDLUNGSFELDER Im Politik- und Geschichtsunterricht ergeben sich Anknüpfungsmöglichkeiten an migrationsbezogene Konflikte. So können sie herangezogen werden, um die Schülerinnen und Schüler für unterschiedliche Deutungen und konkurrierende Narrative zu sensibilisieren. Speziell Versuche zur Konfliktlösung können im Rahmen von Simulationsspielen thematisiert werden, um Einblicke in die Mechanismen politischer Konflikte zu geben und eine Sicht zu relativieren, die politische Entwicklungen und Konflikte als ausschließlich von Personen „gewollt“ versteht.

Darüber hinaus kann dieses Konfliktfeld genutzt werden, um generell das spannungsreiche Zusammenleben von Mehrheiten und Minderheiten zu thematisieren, so etwa Zugewanderte in Deutschland mit einheimischen Deutschen und ethnische Minderheiten in der Türkei mit türkischen Mehrheiten. Ein pädagogisches Ziel kann sein, zu zeigen, dass Konflikte nicht per se etwas Ärgerliches und zu Vermeidendes sind, sondern zum einen Gruppenidentität stärken und eine Verständigung nach innen forcieren können, es zum anderen aber auch gilt, durch den Akt der Kommunikation dieser Konflikte zu vermeiden, dass die Spannungen in Gewalt und Zerstörung münden. Wichtig ist also der Modus der Austragung der Konflikte. Je nachdem, wo man die Grenzen zieht, sind gesellschaftliche Konflikte stets vorhanden (zwischen Geschlechtern, Generationen, Schichten etc.).





2. Grenzüberschreitende Orientierung als Normalität in der Einwanderungsgesellschaft



INTEGRATION VS. HERKUNFTSLANDORIENTIERUNG?

Türkisch-kurdische Auseinandersetzungen in Deutschland führen auch deshalb mitunter zu großer Verunsicherung, weil der Eindruck verbreitet ist, in einer Gesellschaft mit funktionierender Integration von Eingewanderten dürfe es solche Vorgänge gar nicht geben. Folgend stellen wir diese Sichtweise zur Diskussion, unter Bezug auf die Theorie und auf empirische Beobachtungen der neueren Migrationsforschung. Es gilt dafür zu sensibilisieren, dass auch in erfolgreichen Einwanderungsländern und bei funktionierender Sozialintegration grenzüberschreitende Orientierungen – darunter auch konfliktträchtige – nicht unbedingt verschwinden müssen, unabhängig von der Beurteilung dieses Umstandes. Der Umgang mit solchen Konflikten bedeutet also kein „Kurieren an Symptomen“ fehlgeschlagener Integration, sondern wäre eher als notwendige Kompetenz in durch Einwanderung geprägten, superdiversen Gesellschaften zu begreifen.



TRADITIONELLER INTEGRATIONSBEGRIFF

Gelungene soziale Integration wurde lange Zeit unter Rückgriff auf handlungsorientierte Modelle verstanden, die in den 1930er Jahren in den USA entwickelt wurden^[22] und auch in Deutschland^[23] Verbreitung fanden. Integration bedeutete hier im Ergebnis die sozio-kulturelle und identifikatorische Anpassung der Zugewanderten an die „Mehrheitsgesellschaft“, wobei dieser Vorstellung ein äußerer Abgrenzungs- und ein innerer Homogenisierungsdruck und ein eng gefasster Nationalstaatsgedanke zugrunde liegen.^[24]

Spätestens von der zweiten Generation Zugewandeter werden die Übernahme der Kultur der Mehrheitsgesellschaft und eine aufnahmelandorientierte Identität erwartet, wobei Identität und Kultur als geschlossenes und abgegrenztes Entweder-oder-System gedacht werden. Damit bedeutet die Hinwendung zum Aufnahmeland zugleich eine Abwendung vom Herkunftsland.^[25] Nach dieser Lesart bedeuten Mehrfachstaatsangehörigkeiten, Mitgliedschaften in eigenkulturellen Organisationen, ein eigenkultureller Freundeskreis oder eben auch das Interesse am politischen Geschehen im Herkunftsland – ungeachtet der tatsächlichen Einbindung in Deutschland – tendenziell ein „Integrationsproblem“.



GRENZÜBERSCHREITENDE LEBENSSELTEN

Der Bezug zum Herkunftsland wird tatsächlich von den Eltern an die Kinder weitergegeben und durch zahlreiche, nach wie vor bestehende familiäre Beziehungen aufrechterhalten. Darüber hinaus wird er auch durch die Zuschreibung von Dritten – als „Ausländer“, „Türken“, „Kurden“ oder „Muslime“ – gefestigt. Auch Nachfolgegenerationen wachsen somit in mehreren Bezugssystemen auf.^[26] Zugleich vereinfacht die technologische und infrastrukturelle Entwicklung die Verwirklichung



grenzüberschreitender Orientierungen und Lebensweisen. Über Grenzen zu reisen, auch für kürzere Zeit im Ausland zu arbeiten oder zu studieren, die Verfügbarkeit von herkunftssprachlichen Medien und insbesondere die Möglichkeiten der weltweiten elektronischen Kommunikation – die neu entstehenden grenzüberschreitenden Räume werden intensiv genutzt. Hier etablieren sich eigene Lebenswelten, die den jeweiligen nationalen Rahmen überschreiten und mehr sein können als die Summe deutscher und türkischer oder kurdischer Elemente.^[27] Migrantinnen und Migranten entwickeln in ihrem Migrations- und Integrationsprozess vielfältige Identifikationen, Einstellungen und Werthaltungen, die über die Grenzen ihrer ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit hinausgehen.^[28] Deshalb ist es schwierig, Identifikationen in Einwanderungsländern an nationalstaatlichen Kategorien festzumachen – zumal, wenn es sich, wie bei den Kurdischstämmigen, um eine Minderheit in der Minderheit aus unterschiedlichen Herkunftsländern handelt, d.h. für sie die Möglichkeit der Identifikation mit einem anderen Land sich eher verschließt und deshalb die kurdische Identität, jenseits von nationalen Grenzen, noch bedeutsamer wird.



22 Vgl. zur klassischen Assimilationstheorie Park 1928, 1950; Gordon 1964.

23 Vgl. zur Assimilationstheorie in Deutschland Esser 2001, 2008; zur Entwicklung von Integrationstheorien Hans 2016.

24 Vgl. Welsch 2010; Schiffauer 2011.

25 Vgl. zur Kritik an diesem Ansatz Pries 2014; Crul/Schneider 2010; Hans 2010.

26 Vgl. Canan 2015.

27 Vgl. Aicher-Jakob 2010; Mehdi 2012; Faist 2000.

28 Pfaff-Czarnecka 2011, S. 2-3.



Mittlerweile wandelt sich die Vorstellung von sozialer Integration also dahin gehend, dass die ungebrochene Identifikation mit dem Aufnahmeland nicht nur unrealistisch, sondern eventuell auch nicht notwendig ist.^[29]

Die auch längerfristig zu erwartende Bewahrung herkunftskultureller Charakteristika und des Interesses am Geschehen im Herkunftsland stehen nach diesen Überlegungen nicht zu einer Hinwendung zum Aufnahmeland im Widerspruch; grenzüberschreitende Orientierungen hindern per se nicht die Integration ins Bildungssystem, in den Arbeitsmarkt und in das gesellschaftliche Leben in der Aufnahmegesellschaft.^[30] Identifikation kann durchaus ergänzend („additiv“) stattfinden und als „Sowohl-als-auch“ von Loyalitäten, Heimatgefühlen, identitären Verortungen, Interessen und Lebensperspektiven gedacht werden.^[31] Aus dem „Sowohl-als-auch“ kann zudem durch Verschmelzung etwas

Neues, Eigenes entstehen (hybride Identifikation).^[32] Darüber hinaus kann Identität verschiedene Facetten abbilden: So kann „Heimat“ auf eine historische Verwurzelung verweisen, die auch dann – manchmal als Utopie oder Sehnsuchtsort – aufrechterhalten wird, wenn zwar kein räumlicher Bezug der Lebenswelt mehr vorhanden ist, jedoch eine kulturelle Prägung und ein entsprechendes Orientierungssystem weiterbestehen. Davon unabhängig kann sich ein Gefühl der Zugehörigkeit im Sinne eines sozialen Bezugssystems entwickeln, das sehr viel stärker auf die reale Lebenswelt und das soziale Umfeld bezogen ist. Der Begriff des „Zuhause“ bezieht sich noch stärker auf einen tatsächlichen Raum, ein Territorium, mit dem man vertraut ist, in dem man sich wohl- und geborgen fühlt.^[33]

29 Vgl. Berry 1997; Berry et al. 2006; Bommes 2002; Mecheril 2003; Nauck 2008. Eine Übersicht bei Hans 2010.

30 Vgl. zum Konzept der Transkulturalität Welsch (2010). Zum Konzept der Transnationalität: Faist 2000 und Faist et al. 2014.

31 Vgl. Hans 2010.

32 Vgl. zu hybriden Identitäten Foroutan 2013.

33 Vgl. Vojvoda-Bongartz 2012; Mehdi 2012; Nauck/Steinbach 2001.



INTEGRATION UND TRANSNATIONALISMUS BEI TÜRKEISTÄMMIGEN IN NRW

Dieser theoretische Perspektivwechsel in der Migrationsforschung ist auch empirisch fundiert,^[34] gerade auch hinsichtlich der Türkeistämmigen: Die identifikative und emotionale Mehrfachintegration ist durchaus verbreitet. Die „Mehrthemenbefragung“ des ZfTI^[35], zuletzt aus dem Herbst 2017, zeigt, dass – nahezu unabhängig von der Zuwanderungsgeneration – ein Drittel der erwachsenen Türkeistämmigen in Deutschland sowohl Deutschland als auch die Türkei als Heimat ansehen, auch wenn knapp die Hälfte nur die Türkei als Heimat empfinden. Fragt man jeweils nach dem Grad des Zugehörigkeitsgefühls zu Deutschland und der Türkei, zeigt sich, wiederum generationsunabhängig, eine ausgeprägte Mischidentität, auch wenn die Zugehörigkeit zur Türkei die zu Deutschland leicht überwiegt: So fühlen sich 85% sehr stark oder stark der Türkei und zugleich 78% sehr stark und stark Deutschland zugehörig. Setzt man das Zugehörigkeitsgefühl zu beiden Ländern ins Verhältnis, so geht nur bei knapp einem Viertel der Befragten eine ausgeprägte Verbundenheit mit dem einen Land mit einer geringen Verbundenheit mit dem anderen Land einher. Zur historisch und familial geprägten und über die Generationen stabilen heimat-

lichen Verbindung mit der Türkei addiert sich eine über die Generationen und im Prozess der Sozialintegration leicht steigende Verbundenheit mit Deutschland.

Auch wenn man das Interesse an der Politik in Deutschland und der Türkei in der Mehrthemenbefragung betrachtet,^[36] überwiegt das Interesse an türkischer Politik zwar das an deutscher – 37% gaben hohes Interesse an türkischer und 19% an deutscher Politik an –, jedoch überschneidet sich das Interesse: An türkischer Politik hoch Interessierte sind zugleich häufig in hohem Maß an deutscher Politik interessiert und umgekehrt. Dabei steigt das Interesse an Politik in beiden Ländern mit zunehmender Bildung, Arbeitsmarktintegration und mehrheitsgesellschaftlicher Einbindung. Hoch Gebildete, in den Arbeitsmarkt Einbezogene und dort höher Platzierte mit höherem Einkommen sowie mit der Mehrheitsgesellschaft in engem Kontakt Stehende weisen überhäufig eine grenzüberschreitende politische Orientierung auf. Nachfolgenerationsangehörige sind dabei sogar noch etwas stärker an der Politik in der Türkei interessiert als Angehörige der ersten Generation.

34 Vgl. u.a. Hans 2010; Mehdi 2012; Bertelsmann Stiftung 2009; Canan 2015; Maehler 2012

35 Dabei handelt es sich um eine seit 1999 regelmäßig in NRW durchgeführte zweisprachige, repräsentative Telefonbefragung von erwachsenen Türkeistämmigen zu verschiedenen Dimensionen der Integration. 2017 wurde die Befragung auf ganz Deutschland ausgeweitet; vgl. Sauer 2018.

36 Vgl. hierzu ausführlich Sauer/Halm 2018.



TRANSNATIONALE ORIENTIERUNG ALS KONSTANTE

Grenzüberschreitende Orientierungen sind damit also mehr und mehr der Normalfall in der deutschen Einwanderungsgesellschaft. Allerdings sind gesellschaftliche Ausgrenzung und fehlende Perspektiven einer ausgeprägten Identifikation mit Deutschland zugleich abträglich. Für die sogenannten „Gastarbeiter“ aus der Türkei war das Herkunftsland lange Jahre Heimat und kultureller Orientierungspunkt, und dies auch seitens der deutschen Gesellschaft unhinterfragt. Erst als sich der Aufenthalt der Arbeitsmigrantinnen und -migranten und ihrer inzwischen nachgezogenen Familien-



angehörigen verstetigte und die zweite Generation in Deutschland heranwuchs, wurde Integration gefordert, zugleich jedoch negiert, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Erst spät wurden Rahmenbedingungen für eine gleichberechtigte Teilhabe geschaffen, die langfristig dazu führen werden, dass Türkischstämmige und Kurdischstämmige in Deutschland voll integriert sind, aber dessen ungeachtet an Vorgängen im Herkunftsland ihrer Familien interessiert bleiben. Konflikte wie der türkisch-kurdische sind dann aber auch nicht länger „fremde“ Angelegenheiten.

SCHULISCHE HANDLUNGSFELDER Finden Konflikte aus den Herkunftsländern von Migration ihren Weg an Schulen in NRW, so ist es hilfreich, wenn Interessen der betroffenen Schülerschaft hieran zunächst als legitim anerkannt werden. Auf dieser Grundlage können sie im Politik- und Geschichtsunterricht thematisiert werden. Auch Projektwochen bieten sich möglicherweise dafür an, grenzüberschreitende politische Interessen der Schülerschaft zu thematisieren. Dabei gilt es, Konfliktursachen und politische Rahmenbedingungen in den Herkunftsländern herauszuarbeiten, Bedingungen ziviler Konfliktlösung zu erkennen und zu einer zunehmend von Herkunftslanddiskursen emanzipierten Wahrnehmung durch die Schülerinnen und Schüler beizutragen.

Um die Selbstzentrierung (türkisch/kurdisch) aufzubrechen, kann es hilfreich sein, auch auf andere ethnisch motivierte innergesellschaftliche Konfliktmuster in anderen Ländern, deren Austragung und eventuelle Lösung hinzuweisen (so etwa Spanier und Katalanen, Engländer und Schotten, Konflikte zwischen englisch- und französischsprachiger Bevölkerung mit jeweiligen Loyalitäten zu England und Frankreich in Kanada, hier mit der Konsequenz einer multikulturell verfassten Gesellschaft).



3. Jugend als besondere Entwicklungsphase

Im schulischen Umfeld ausgetragene Konflikte zwischen Jugendlichen, und insbesondere zwischen Jugendlichen mit unterschiedlichen ethnischen Hintergründen, sind für beteiligte Lehrkräfte eine besondere Herausforderung.

Dabei gilt es sich jedoch zu vergegenwärtigen, dass die Jugend in allen Gesellschaften eine recht prekäre und gefährdete Phase ist: Die Jugend lässt sich als ein Schwellenzustand begreifen, in dem eine Reihe physischer (Pubertät) und psychischer Umbrüche (aktive Identitätsentwicklung) stattfinden. So können Jugendliche zum einen den Schonraum der Kindheit nicht mehr beanspruchen; andererseits sind sie aber noch keine Erwachsenen: Sie können nicht an allen Bereichen des Lebens teilnehmen und nicht immer eigenverantwortliche Entscheidungen fällen. Die Jugend ist eine Phase intensiver Sinnkonstruktionen, bei der die allmähliche Ablösung von den Eltern, die Einbindung in neue Peergroups und die Entwicklung eines sozialen und personalen Selbst, die aktive Identitätsentwicklung, im Mittelpunkt stehen.

Auch wenn die pauschale Vorstellung von Jugend als unausweichliche Zeit der Krisen zurückzuweisen ist, so sind doch kulturenübergreifend rebellisches Verhalten, Normübertretungen und Fehlanpassungen häufiger als in anderen Lebensphasen und deuten auf eine gewisse Problembelastung dieser Lebensphase. Davon sind natürlich Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte nicht ausgenommen. Bei ihnen kommen sogar weitere Belastungsmomente hinzu. Ihre Familien sind häufig einem Akkulturationsstress unterworfen und es wird

versucht, dem durch einen stärkeren Familialismus zu begegnen, der zwar auch in den Herkunftsländern stark ausgeprägt sein kann, aber in der Migrationssituation sich möglicherweise noch einmal verstärkt. Dadurch werden Individuations- und Ablösungsprozesse erschwert und Loyalitätsdruck erhöht.

Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte beginnen von ihrer frühen Kindheit an, in mindestens zwei kulturellen Bezügen zu denken und sich alternative Handlungsmöglichkeiten vorzustellen. So haben sie in der frühen Adoleszenz nicht nur, wie ihre „einheimischen“ Altersgenossen, eine angemessene Identität und ein kohärentes Selbst zu entwickeln (personales Selbst) und, mit Anderen gemeinsame Werte und Normen teilend, ein soziales Selbst auszubilden, sondern sich zusätzlich mit der Frage der Zugehörigkeit zu einer Minderheit auseinanderzusetzen und auch eine „ethnische Identität“ zu entwickeln. Ihre Identitätsbildung ist also von mehrfachen Spannungen durchzogen. Für Jugendliche mit kurdischer Identität, als eine Minderheit in der Minderheit, ist dieser Prozess noch komplizierter: Nicht nur Unterschiede zu ihrer deutschen Umwelt, sondern auch Differenzen zur – oft von ihrer Umwelt zugeschriebenen – türkischen Identität sind zu markieren. Insofern lässt sich festhalten, dass ethnische Identitäten in der Regel erst im Kontext der Präsenz und des Kontakts von Menschen unterschiedlicher Herkunft, aber auch angesichts des Gefühls der Bedrohung der eigenen Identität entstehen.^[37] Zugewanderten Jugendlichen wird ihre ethnische Identität – als eine zentrale Dimension ihrer Persönlichkeit – vielfach erst in der

37 Phinney 1998.

Migrationssituation bzw. aufgrund der Zugehörigkeit zu einer Minderheit bewusst. Wenn sie in einem Umfeld leben, indem ihrer Herkunftskultur ablehnend oder diskriminierend begegnet wird, sind sie der Gefahr ausgesetzt, ein gebrochenes Selbstbild zu entwickeln; ihre Akkulturation bedeutet nicht nur eine Aneignung der neuen kulturellen Umwelt, sondern auch stets die Bewältigung von Diskriminierung.^[38] Die Entwicklung einer ausgeprägten ethnischen Identität bzw. Identifikation (als türkisch-/kurdischstämmig in Deutschland, aber auch als kurdischstämmig in der Türkei) ist insofern auch immer als ein Hinweis bzw. als Reaktion auf eine wahrgenommene Diskriminierung zu werten.

Insofern sind junge Menschen mit Zuwanderungsgeschichte hohen biographischen Anforderungen ausgesetzt; im positiven Fall bietet sich ihnen auch eine Chance, eine anspruchsvollere und komplexere Identität zu entwickeln. Was ist damit gemeint?

Sozialpsychologisch motivierte Identitätstheorien^[39] betrachten kritische Distanz und reflexives Verhalten gegenüber Normen als bedeutsame Momente der Identitätsentwicklung, weil dadurch das „Eigene“, die eigene Meinung und Haltung, sich ausbildet. Nun befinden sich Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sehr oft in einer Position, in der sie sowohl zu eigenkulturellen (so etwa zu Fragen, was „in ihrer Heimat los ist“) wie zugleich auch zu mehrheitskulturellen Entwicklungen und Anforderungen eine kritische Distanz entwickeln müssen. Dadurch ist die Möglichkeit gegeben, die Fähigkeit zur Rollendistanz, die ein wichtiger Aspekt gelingender Identität^[40] ist, stärker zu entwickeln.

Nicht zuletzt sind Zugewanderte in ihrem Alltag häufiger als Einheimische mit Situationen konfrontiert, in denen Ambiguitätstoleranz gefordert wird, weil eine Unvereinbarkeit von unterschiedlichen kulturellen Zielen und Anforderungen erkannt wird.

38 Vgl. Zick 2010

39 Vgl. Keupp 1997.

40 Krappmann 2000.

41 Uslucan 2014.

42 1998.

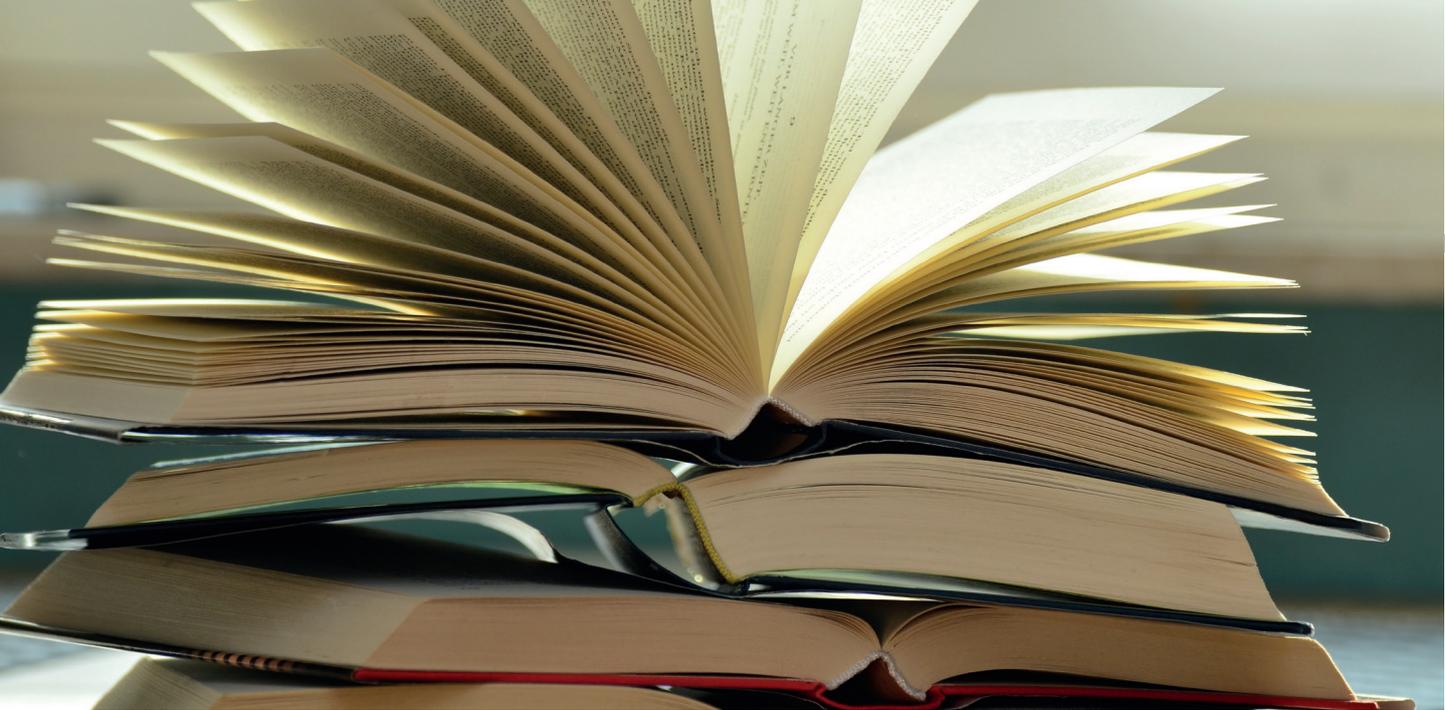
43 Aries/Moorehead 1989.

Ambiguitätstoleranz ist in der Moderne indessen eine enorm wichtige Ressource. Sie kann als eine potenzielle Stärke verstanden werden, die Jugendliche befähigt, „in vielen Traditionen zu Hause“ zu sein und ein flexibles Selbst zu entwickeln, das, je nach Umfeld und Kontext (zum Beispiel kollektivistische Haltungen in der Familien vs. individualistische in der Schule), unterschiedlichen Anforderungen gerecht werden kann.^[41] Deshalb gilt es, bei der Deutung der Entwicklungsprozesse von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte die bisherigen, etwas vereinfachenden Deutungsschemata, die ihre Situation als ein „Zwischen-Zwei-Stühlen-Stehen“ betrachten und dabei insbesondere Momente von Zerrissenheit betonen, zu revidieren: Diese Nicht-Festlegung der Identität in der Jugend kann sogar entlang der Arbeiten von Marcia^[42] als die durchaus angemessenere Antwort auf heutige Anforderungen, sich in einer pluralen Gesellschaft multikulturell zu orientieren, betrachtet werden – wie es möglicherweise auch in der oben erwähnten „Mehrthemenbefragung“ des ZfTI zum Ausdruck kommt. Auch gesundheitspsychologisch scheint eine balancierte Identität eher mit positiven Entwicklungen im Jugendalter einherzugehen als sich „nur auf eine Seite zu schlagen“, also Strategien der Assimilation oder der Separation zu verfolgen.^[43]

SCHULISCHE HANDLUNGSFELDER

Ein entspannter, skandalisierungsfreier Umgang mit herkunftskulturellen Bezügen in der Schule kann zugleich auch den Boden bereiten, sich von „nationalen Fixierungen“ zu lösen, indem herausgearbeitet wird, wieviel Jugendliche als Generation – unabhängig von ihrer Herkunft – gemeinsam haben und was sie unabhängig von ihren ethnischen Selbstverortungen teilen. Das Ziel kann darin liegen, die Nationalität als eine „imagined community“^[44], als eine vorgestellte, phantasierte Gemeinschaft herauszuarbeiten und zu zeigen, dass im Bedarfsfall aber die Solidargemeinschaft vor Ort diejenige ist, die Schutz und Hilfe bietet.

44 Anderson 1998.



Literatur

A

Aicher-Jakob, Marion (2010): Identitätskonstruktionen türkischer Jugendlicher: Ein Leben mit oder zwischen zwei Kulturen. Wiesbaden.

Alkan, Mehmet Ö. (2014): Dossier Türkei der Bundeszentrale für politische Bildung: Vom Osmanischen Reich zur Republik Türkei. <http://www.bpb.de/internationales/europa/tuerkei/184976/vom-reich-zur-republik> (16.07.2018).

Akpınarlı, Neyire/Scherzberg, Arno (2013): Die Lage der nicht türkischen Völker und Volksgruppen in der Türkei vor dem Hintergrund der EU-Standards zum Minderheitenschutz. Berlin/Münster.

Anderson, Benedict (1998): Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Berlin.

Aries, Elizabeth/Moorehead, Kimberly (1989): The importance of ethnicity in the development of Black adolescents. In: *Psychological Reports* 65, S. 75-82.

B

Banken, Roland (2014): Die Verträge von Sèvres 1920 und Lausanne 1923. Münster.

Berry, John W. (1997): Immigration, acculturation, and adaptation. In: *Applied Psychology* 46 (1), S. 5-34.

Berry, John W./Phinney, Jean S./Sam, David L./Vedder, Paul (Hrsg., 2006): *Immigrant Youth in Transition: Acculturation, Identity, and Adaption Across National Contexts.* London.

Bertelsmann-Stiftung (Hrsg., 2009): *Zuwanderer in Deutschland. Ergebnisse einer repräsentativen Befragung von Menschen mit Migrationshintergrund.* Durchgeführt durch das Institut für Demoskopie Allensbach im Auftrag der Bertelsmann-Stiftung. Gütersloh.

Bommes, Michael (2002): Ist die Assimilation von Migranten alternativlos? Zur Debatte zwischen Transnationalismus und Assimilationismus in der Migrationsforschung. In: Bommes, Michael/Noack, Christine/Topfink, Doris (Hrsg.): *Sprache als Form.* Wiesbaden.

C

Canan, Coşkun (2015): Identitätsstatus von Einheimischen mit Migrationshintergrund. Wiesbaden.

Crul, Maurice/Schneider, Jens (2010): Comparative integration context theory: participation and belonging in new diverse European cities. In: *Ethnic and Racial Studies* 7, S. 1249-1268.

D

Doğan, İlyas: Säkularisierungstendenzen im Osmanischen Reich. In: Depenheuer, Otto/Doğan, İlyas/Can, Osman (Hrsg., 2005): *Zwischen Säkularität und Laizismus.* Münster, S. 27-60.

E

El-Menouar, Yasemin/Fritz, Martin (2009):

Sozioökonomische Entwicklung und Wertvorstellungen in elf Regionen der Türkei. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 61 (4), S. 535-561.

Erdoğan, Mustafa (2012): Türkiye’de Anayasalar ve Siyaset [Verfassungen in der Türkei und Politik]. Ankara.

Esser, Hartmut (2001): Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapier Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Nr. 40. Mannheim.

Esser, Hartmut (2008): Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation? In: Kalter, Frank (Hrsg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48, S. 81-107.

F

Faist, Thomas (2000): Transstaatliche Räume. Wirtschaft, Politik und Kultur in und zwischen Deutschland und der Türkei. Bielefeld.

Faist, Thomas/Fauser, Margit/Reisenauer, Eveline (2014): Das Transnationale in der Migration. Weinheim und Basel.

Foroutan, Naika (2013): Hybride Identitäten. Normalisierung, Konfliktfaktor und Ressource in post-migrantischen Gesellschaften. In: Brinkmann, Heinz Ulrich/Uslucan, Hacı-Halil (Hrsg.): Dabeisein und Dazugehören. Integration in Deutschland. Wiesbaden, S. 85- 99.

G

Gordon, Milton (1964): Assimilation in American Life. New York.

H

Hanrath, Jan (2012): Transnationale Migrantengruppen und der Transport von Konflikten: Das Beispiel Türken und Kurden in Berlin. INEF-Report 105. Duisburg.

Hans, Silke (2010): Assimilation oder Segregation? Anpassungsprozesse von Einwanderern in Deutschland. Wiesbaden.

Hans, Silke (2016): Theorien der Integration von Migranten – Stand und Entwicklung. In: Brinkmann, Heinz Ulrich/Sauer, Martina (Hrsg.): Einwanderungsgesellschaft Deutschland. Entwicklung und Stand der Integration. Wiesbaden, S. 23-50.

K

Keupp, Heiner (1997): Diskursarena Identität: Lernprozesse in der Identitätsforschung. In: Keupp, Heiner/Höfer, Renate (Hrsg.): Identitätsarbeit heute. Frankfurt am Main, S. 11-39.

Krappmann, Lothar (2000): Soziologische Dimensionen der Identität. Stuttgart (Org. 1969).

Konda Forschung und Beratung (2010): Kürt Meselesini Yeniden Düşünmek [Kurdenproblematik neu überdenken]. http://konda.com.tr/wp-content/uploads/2017/02/2010_12_KONDA_Kurt_Meselesini_Yeniden_Dusunmek.pdf (18.07.2018).

Kramer, Heinz/Reinkowski, Maurus (2008): Die Türkei und Europa: Eine wechselseitige Beziehungsgeschichte. Stuttgart.

L

Lepsius, M. Rainer (1973): Parteiensystem und Sozialstruktur: Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft. In: Ritter, Gerhard A. (Hrsg.): Deutsche Parteien vor 1918. Köln, S. 56-81.

M

Maehler, Débora (2012): Akkulturation und Identifikation bei eingebürgerten Migranten in Deutschland. Münster/New York/München/Berlin.

Marcia, James E. (1989): Identity Diffusion Differentiated. In: Luszcz, Mary A./Nettelbeck, Ted (Hrsg.): Psychological Development. Perspectives Across the Life-Span. Amsterdam, S. 289-295.

Mehdi, Ali (2012): Strategies of Identity Formation. Youth of Turkish Descent in Germany. Wiesbaden.

Mecheril, Paul (2003): Prekäre Verhältnisse. Über natio-ethno-kulturelle (Mehrfach-)Zugehörigkeit. Münster.

N

Nauck, Bernhard (2008): Akkulturation: Theoretische Ansätze und Perspektiven in Psychologie und Soziologie. In: Kalter, Frank (Hrsg.): Migration und Integration. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft 48/2008, S. 108-133.

Nauck, Bernhard/Steinbach, Anja (2001): Intergeneratives Verhalten und Selbstethnisierung von Zuwanderern. Gutachten für die Unabhängige Kommission „Zuwanderung“. Chemnitz.

O

Özdemir, A. Kadir (2006): Die Kurden - ein Volk in drei Nationen: Die Geschichte und Entwicklung des Kurdenkonfliktes. Marburg.

P

Park, Robert E. (1928): Human Migration and the Marginal Man. In: *American Journal of Sociology* 33, S. 881-893.

Park, Robert E. (1950): The Nature of Race Relations. In: Park, Robert E.: *Race and Culture*. Glencoe, S. 81-116.

Pfaff-Czarnecka, Joanna (2011): From ‚identity‘ to ‚belonging‘ in social research: Plurality, social boundaries, and the politics of the self. *Development Sociology and Social Anthropology*. Universität Bielefeld, Working Papers 368. Bielefeld. <https://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/43102> (20.07.2018).

Phinney, Jean S. (1998): Ethnic Identity in Adolescents and Adults. Review of Research. In: Organista, Pamela/Chun, Kevin/Marín, Gerado (Hrsg.): *Readings in Ethnic Psychology*. London, S. 73-100.

Pries, Ludger (2014): Weder Assimilation noch Abschaffung des Integrationsbegriffs. Für ein transnationales Assimilations- und Teilhabeverständnis. In: Krüger-Potratz, Marianne/Schroeder, Christoph (Hrsg.): *Vielfalt als Leitmotiv*. Göttingen, S. 17-36.

S

Sauer, Martina (2013): Einbürgerungsverhalten türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der 13. Mehrthemenbefragung 2012. Essen.

Sauer, Martina (2018): Identifikation und politische Partizipation türkeistämmiger Zugewanderter in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland. Essen.

Sauer, Martina/Halm, Dirk (2018): Grenzüberschreitende politische Orientierungen Türkeistämmiger in Deutschland. In: *Leviathan* (4), S. 493-526.

Schiffauer, Werner (2011): Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. 2. Auflage. Bielefeld.

Seufert, Günter/Kubaseck, Christopher (2006): Die Türkei: Politik, Geschichte, Kultur. München.

Seufert, Günter (2015): Resümee: Die Schwäche der Nationalstaaten im Nahen Osten zwingt Europa zu einer neuen Kurdenpolitik, in: Seufert, Günter (Hrsg.): *Der Aufschwung kurdischer Politik*. SWP-Studie. Berlin, S. 77-84.

Strohmeier, Martin/Yalçın-Heckmann, Lale (2010): Die Kurden: Geschichte, Politik, Kultur. München.

U

Uslucan, Hacı-Halil (2014): Jung, amoralisch und konfus? Fragen der Moral und Identität junger Heranwachsender mit und ohne Zuwanderungsgeschichte. In: El-Gayar, Wael/ Strunk, Katrin (Hrsg.): *Integration versus Salafismus. Identitätsfindung muslimischer Jugendlicher in Deutschland*. Schwalbach/Taunus, S. 11-19.

V

Vojvoda-Bongartz, Katarina (2012): „Heimat ist (k)ein Ort. Heimat ist ein Gefühl“: Konstruktion eines transkulturellen Identitätsraumes in der systemischen Therapie und Beratung. In: *Kontext* 43 (4), S. 234-256.

W

Welsch, Wolfgang (2010): Was ist eigentlich Transkulturalität? In: Darowska, Lucyna / Lüttenberg, Thomas/ Machold, Claudia (Hrsg.): *Hochschule als transkultureller Raum? Kultur, Bildung und Differenz in der Universität*. Bielefeld, S. 39-66.

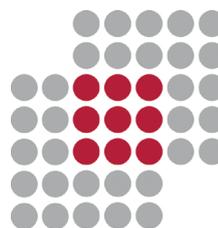
Y

Yayman, Hüseyin (2011): Şark Meselesinden Demokratik Açılıma Türkiye'nin Kürt Sorunu Hafızası, SETA Yayınları. [Von der Orientfrage bis zur demokratischen Öffnung - Das „Kurdenproblem“-Gedächtnis der Türkei]. Ankara.



Das Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung

Das Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung (ZFTI) wurde 1985 mit dem Ziel der Intensivierung der deutsch-türkischen Beziehungen gegründet. Seitdem hat es sich zu einem wichtigen wissenschaftlichen Kompetenzzentrum zu relevanten Entwicklungen in der Türkei sowie zu Fragen der Migration und Einwandererintegration entwickelt, und dies nicht nur mit Blick auf die deutsch-türkische Migration. Die Aufgaben des ZFTI umfassen heute die deutsche, türkische und europäische Migrations- und Integrationsforschung, die Anregung und Vernetzung wissenschaftlicher Forschung mit der Türkei und die Förderung des Wissenschaftler-austauschs zwischen der Türkei und Deutschland. Das ZFTI ist eine Stiftung des Landes Nordrhein-Westfalen, Institut an der Universität Duisburg-Essen und Mitglied der Johannes-Rau-Forschungsgemeinschaft.



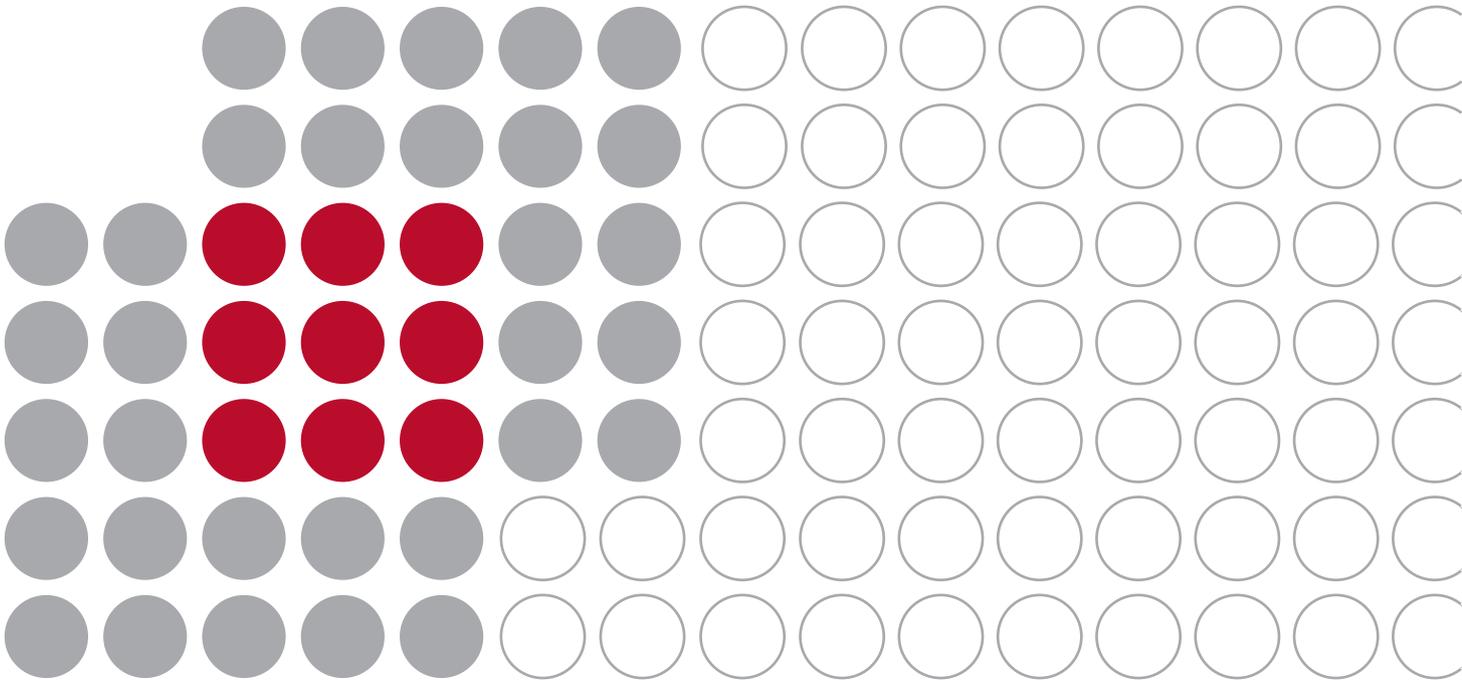
Stiftung Zentrum
für Türkeistudien und
Integrationsforschung

Türkiye ve Uyum
Araştırmaları
Merkezi Vakfı

Institut an der
Universität Duisburg-Essen



WWW.ZFTI.DE



Stand Oktober 2019

Autoren: Yunus Ulusoy, Hacı-Halil Uslucan

Mitarbeit: Martina Sauer, Dirk Halm

**Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung
an der Universität Duisburg-Essen**

Altendorfer Straße 3
45127 Essen
Tel. 0201/3198-0
zfti@zfti.de